



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Bruchstücke aus den Mysterien / 3. Teil

„Gott macht die Ewigkeit, die Ewigkeit
macht die Welt, die Welt macht die Zeit, die
Zeit macht die Geburt.“
(Hermes“.)

Wer kennt nicht Ägypten, das Zauberland, das Land der Magie? – Wer kann nicht die Welt der Erscheinungen in der Natur, von welcher er umgeben ist, und die durch die Zauberkraft der Natur in ihr selber entstanden sind? – Ägypten ist das Land der Weisheit und Weisheit wird durch Erfahrung erlangt. Die Welt ist das Land, in welchem der Geist seine Erfahrungen sammelt, sie ist das grosse „Ägypten“, die Formenwelt, die grosse „Loge“, in welcher es schwer ist, den Zutritt zu erlangen. Dreimal klopft der Geist an der Türe und bittet um Einlass. Das erste Mal tritt die geistige Monade im Mineralreiche auf, das zweite Mal im Pflanzenreich; aber sie erlangt darin nicht die zum Eintritte in die Menschheit erforderliche Organisation. Erst das dritte Mal, wenn sie sich im Tierreiche verkörpert hat, dessen vollendetste Form die menschliche ist, erhält sie die Erlaubnis zum Eintritt in die Loge der Menschheit, und betritt damit die Schule aus welcher Götter hervorgehen.

Diese Schule kennen zu lernen, ist nicht ohne Interesse, umso mehr als jeder Mensch durch das Gesetz der Notwendigkeit gezwungen ist, den Kursus durchzumachen, selbst wenn er dazu Millionen von Jahre bedarf. Wenn er auch angeblich nichts davon wissen will und die ganze Mystik für einen Unsinn hält, so hilft ihm dies alles nichts. Der Zweck des Daseins ist die Erlangung der Selbsterkenntnis, und diese wird von Niemandem erlangt, solange er seine eigene mystische Natur nicht kennt. Da bleibt nichts anderes übrig, als wenn auch unwillig, die Schule des Lebens zu gehen; es gibt keine andere Wahl, als den Fortschritt oder die Vernichtung.

Auf einem Papyrus ist folgendes zu lesen:

„Die Persönlichkeit ist vergänglich, aber der Geist ist unsterblich. Er ist mit dem Körper nur durch die Kette der Folgen seiner Handlungen verbunden, und sollte dem Körper nicht Untertan sein. Deine Seele, die von einer Sphäre zur andern wandert, hat unzählige Male ihren Wohnsitz in den Bergen, Tälern, Mauern, Höhlen, Bäumen und zahllosen anderen Orten genommen; als Mensch oder Tier, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt, frei oder gebunden, bist du den schwersten Prüfungen unterworfen worden. Nach unzähligen Geburten und Toden hast du die höchste Stufe des Tierreiches erlangt. Jetzt, nachdem du hinreichende Gelegenheit, Gutes zu tun und zur Unsterblichkeit tauglich zu werden, erlangt hast, verschwende nicht deine Zeit, und sinke nicht wieder hinab in den dunkeln und tiefen Abgrund des Leidens.“

Wer die Wahrheit dieser Lehre von der Wiedergeburt erkennt, der wird einsehen, dass Jehoshua schon unzählige Male in Ägypten war; aber Ben Pandira wusste nichts davon und betrat dieses Land zum ersten Male. Er hätte nie zuvor dort gewesen sein können, denn er war ja selbst nichts anderes, als eine Erscheinung, die sich bei jedem Auftreten auf der Bühne des Lebens erneuert, ähnlich wie die Maske eines Schauspielers wechselt, der in verschiedenen aufeinanderfolgenden Vorstellungen jedesmal eine andere Rolle spielt. Deshalb war alles, was Ben Pandira in Ägypten sah, für ihn etwas Neues und erweckte sein Interesse in hohem Grade.

Es ist schmerzlich, aus den erhabenen Regionen, in welche uns diese Betrachtungen führen, herabzusteigen und sich mit den Kleinlichkeiten dieses Lebens zu befassen; aber wir sind dies der Klarheit unserer Erzählung schuldig; denn wir befassen uns nicht nur mit der grossen Weltperiode der Evolution der Formen und der Offenbarung des Geistes in diesen Erscheinungen, sondern auch mit der geistigen Entwicklung von Ben Pandira, insofern dieselbe ein Symbol im Kleinen der Evolutionsgeschichte und Offenbarung im Grossen ist.

Im Grossen wie im Kleinen „Ägypten“ ist alles modernisiert und kleinlich geworden. Das Megatherion, der Plesiosaurus Ichthyosaurus, die Ungeheuer und Riesengewächse der Vorwelt sind vom Schauplatz verschwunden und wo der Höhlenbär hauste, spielt jetzt das Kaninchen im Gras. Die Natur und die Menschen sind kleiner geworden, es gibt keine Riesen mehr; dafür aber vermehren sich die Geschlechter der Zwerge. Das kleine Ägypten war einst das Land der Weisheit, seine Pharaonen waren von grossen Geistern beseelt; jetzt wird nicht einmal mehr der Zweck der Pyramiden, die sie bauten, verstanden,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

geschweige denn diese Bauten nachgeahmt. Vor den Obeliskten und ihren Hieroglyphen steht jetzt der moderne Tourist und gafft mit neugierigen Blicken die geheimnisvolle Inschrift an, und der gelehrte Schnüffler zerkratzt sich vergebens den Kopf, in dem Inhalte des vergilbten Papyrus die Weisheit zu finden, die er selbst nicht besitzt. Geschändet, o Ägypten, sind deine Tempel, deine Heiligtümer von geldgierigen Händen in fremde Länder verschleppt, um der Neugierde als Schaustück zu dienen; aber selbst in ihrem Zustande der Entwürdigung fahren diene Denkmäler fort zu lehren. Deine Tafeln sind zerbrochen, deine Inschrift überklext, aber noch lebt der Geist der Weisheit in ihnen und die Steine sprechen in einer Stimme, welche das Geschrei der Torheit üb ertönt und bringen das Evangelium der Wahrheit denen, die es danach verlangt. Wer aber deine Schätze geniessen will, dessen Hände müssen rein von Eigennutz sein, sonst verwandelt sich das Gold derselben in Asche; wer von der Quelle deiner Weisheit trinken will, der muss einen reinen Becher mit sich bringen, sonst verwandelt der Schmutz des Gefässes die Heilkraft des Wassers in Gift. Was weiss das heutige Geschlecht mit seinem „exakten Wissen“ von wahrer Grösse. Erhabenheit, Ewigkeit, Unermesslichkeit, Kraft? Die Menschen sind zu Pygmäen geworden, von denen keiner in die Ferne sehen kann, weil ihm seine eigene eingebildete Grösse im Wege steht; an die Stelle der Könige ist ein Heer von erblindeten Bettler getreten; die Grösse ist verschwunden mi ihr die Kraft!

Haben die Dinge, welche sich nicht bewegen, Seelen? Können Ruinen sprechen? -Wenn du eine Seele hast, so frage die zerbröckelnde Sphinx und die zerfallenen Tempel der Isis; frage die Sterne, die am Himmel Ägyptens sind, ob sie nur Zusammenhäufungen toter Materie sind. Wenn du selbst eine Seele hast, so wirst du die Seelen der Steine und Sterne erkennen und ihre Sprache verstehen.

Was wäre eine Welt ohne Formen, und was ist eine Form ohne Geist? - Was wäre die Weisheit für uns, wenn sie nicht offenbar wäre, und durch was könnte sie offenbar werden, als durch die Form? Wäre die Natur ohne Bewusstsein, wo bliebe die Empfindung, und ohne die Empfindung, wo bliebe die Anziehung, welche die Atome als auch Weltsysteme zu harmonischen Grössen vereinigt? Wie kämen die Planeten dazu, um die Sonne zu kreisen, wenn nicht die Liebe zu ihr ihnen den Weg weisen würde, und was bewegt die Erde, sich im ihre Achse zu drehen, als die Liebe zum Lichte der Sonne, nach dessen Genuss jeder Teil der Oberfläche der Erdkugel gleichmässig hascht? Was könnte die Rose bewegen, ihre Blüte im Sonnenlichte zu öffnen, wenn sie keine Empfindung hätte? Wo Leben ist, da ist Empfindung, wo Empfindung ist, das ist Bewusstsein, der Tod allein verspürt keinen Reiz und die tote Seele empfindet nichts von der Kraft des Lichtes der Weisheit Gottes, die das ganze Weltall durchdringt und nach

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Offenbarung strebt. Von diesem Standpunkte aus betrachtet erscheinen uns alle Geschöpfe im Weltall, seien sie nun mit Vernunft begabt oder ohne Vernunft, als die Kinder einer grossen Familie, deren ewiger Vater sie durch seine allgegenwärtigen Willen regiert.

Während die modernen Astronomen (mit wenigen Ausnahmen) nur die mechanischen Bewegungen der Himmelskörper kennen, erkannten die Astrologen der alten Ägyptier die Seelen derselben. Sie „schrieben nicht“, wie es in modernen Lehrbüchern heisst, den Planeten gewisse Tugenden zu, sondern sie erkannten durch ihre eigene Erfahrung, dass die Seelen der verschiedenen Planeten diese und jene Eigenschaften hatte, von denen die seelenlose Wissenschaft unseres Jahrhunderts nichts weiss und nichts wissen kann, weil sie selbst ohne Geist, ohne Leben und Seele ist. Wo Empfindung ist, da ist Liebe und Hass, Neigung und Abneigung, die sich in unvernünftigen Wesen durch gegenseitige Anziehung und Abstossung äussern; und wo Anziehung und Abstossung ist, da ist Neigung und Abneigung. Liebe und Hass, Empfindung, Bewusstsein, wenn auch ein Bewusstsein anderer Art als das unsrige, dessen höchste Errungenschaft das Bewusstsein der persönlichen Selbstheit, mit anderen Worten der Eigenwahn ist.

Die Vernichtung des Eigendünkels wäre für viele Leute gleichbedeutend mit der Vernichtung ihres Daseins. Man ist gewohnt, den Selbstwahn als die erste Bedingung des Daseins zu betrachten. Und dennoch ist diese Selbstheit ein sehr beschwerliches Ding, und man ist am glücklichsten, wenn man sie vergisst. Weshalb suchen die Menschen Zerstreungen, Berausung und Schlaf? Weshalb lieben sie den Klang der Musik und greifen zum Becher, als um ihr eigenes Selbst und dessen Mühseligkeiten zu vergessen. Die Menschen sind am glücklichsten, wenn sie ausser sich sind. „Die Seele,“ so sagt das alte ägyptische Dokument, „ist durch ihre Verbindung mit der Persönlichkeit vielen Schlägen und Misshandlungen unterworfen, gleich dem Eisen, welches, wenn es glühend wird, wegen der darin enthaltenen Hitze viele Streiche mit dem Hammer erhält. Die Seele leidet von den bösen und leichtsinnigen Handlungen des Körpers (der Persönlichkeit), sie brennt im Feuer des Zornes, wird durch die Habsucht vergiftet, durch den Hochmut zerrissen und durch die Lüge beschmutzt.“ *

Die christliche Lehre aber erkennt dieselbe Wahrheit in Bezug auf den im irdischen Menschen gekreuzigten Gottmenschen, der auf dem Wege zur Selbstüberwindung von den „Kriegsknechten“ geschlagen wird und dreimal (in die Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft) fällt, bis er schliesslich auf Golgatha, dem Symbole der Selbstaufopferung, die Selbstlosigkeit erringt, und

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

aus der Gebundenheit eines beschränkten Daseins in die Allgegenwart der Freiheit und Seligkeit sich erhebt

*) Zum besseren Verständnis dieser Lehre mag es dienlich sein, die siebenfältige Einteilung der Prinzipien, aus welchen der Mensch sowohl als das Universum zusammengesetzt ist, zu erwähnen, wie sie non den alten Ägyptern beschrieben ist:

<i>Der irdische Mensch (1-4)</i>	1) <i>Chat. Der sichtbare Körper</i> 2) <i>Bas (Wärme)</i> 3) <i>Nif (Atem)</i> 4) <i>Ka (Astralkörper).</i>	<i>Das physische Leben. Persönlichkeit.</i>
<i>Der geistige Mensch (5-7)</i>	5) <i>Ab (Herz).</i> 6) <i>Chaib (Der Schatten des Geistes)</i> 7) <i>Chu. Geist.</i>	<i>Erkenntnis (Verstand)</i>

Mit der Kraft der Verzweiflung klammern sich die Menschen an ihr „Ich“ und fürchten sich. Es zu verlieren, und dennoch suchen sie es zu vergessen und sind unglücklich in dem Masse, als sie an dieses Ich denken. Kein Mensch hört auf zu existieren, während er dieses „Ich“ vergisst, denn dieses „Ich“, der Selbstwahn, ist nur eine Täuschung und existiert nirgends als im Reiche der Phantasie; das wahre Selbst, welches nicht im Körper eingeschlossen ist, stirbt nicht; es ist vorhanden, wenn auch der Mensch nicht an sich selber denkt, ja es lebt auch während des Schlafes der Persönlichkeit und ist beim Erwachen wieder vorhanden. Die Selbsterkenntnis ist die Erkenntnis des wahren Selbsts, sie wird aber nicht erworben durch blosse Zerstretheit oder Vergessens des Selbsts, sie wird errungen durch die Überwindung der Illusion. Sein wahres Ich erkennt nur derjenige, welcher die gänzliche Wensenlosigkeit seiner persönlichen „Ich-heit“ erkennt.

Dieses wahre Ich ist die höhere Region des Gemütes, in welcher die Vorstellung der Getrenntheit von der Einheit des Ganzen (Gott) nicht existiert, und von welchem es heisst, dass es nie geboren wird und nie stirbt, dass es keine Zeit gab, in der es nicht war und keine Zeit geben wird, in der es nicht sein wird, dass es schon im Anfange der Schöpfung vorhanden war und in alle Ewigkeit ist.*) Dieses Gemüt ist das Ewige, es ist „Gott“; es ist aber nur dann göttlicher Natur, wenn es sein eigenes göttliches Dasein erkennt; denn ein Gott ohne die Erkenntnis seiner Göttlichkeit ist kein Gott und kann sein göttliches Dasein nicht geniessen, weil er nichts davon weiss. Somit ist die wahre Selbsterkenntnis und die wahre Gotterkenntnis eins und dasselbe; sie ist der Endzweck des menschlichen Daseins, und Gott erkennt, wer sich selber erkennt.

Nicht alle Menschen können die Gegenwart Gottes im Herzen empfinden, und zum Selbstbewusstsein des göttlichen Daseins zu gelangen, ist kein leichtes Ding. Diese Erkenntnis wird nicht durch Theorien und Dogmen und Ceremonien und Bitten, oder durch Schwärmen und Träume, sondern nur durch die Erfahrung des Ewigen erlangt.

*) Bhagavad Gita, II, 12 – Bibel, Johannes VIII, 5.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Die Schule, in welcher man diese Erkenntnis erlangt, ist die Ewigkeit und hat viele Klassen und Semester. Die Schulzeit dauert mit den dazu gehörigen Ruhepausen Millionen von Jahren und viele Prüfungen finden statt.

Wie auf Erden Ebbe und Flut sich bewegen, so gibt es auch im Leben des Geistes Perioden, wo die Seele, von Geisteskraft bewegt, sich der göttlichen Sonne nähert, und andere, in denen sie sich von ihr entfernt. Kommt sie der Weisheit Gottes näher, so wird es Sommer in ihr, und es erblüht im Herzen ein Paradies. Aber wenn sie sich von dem Centrum der göttlichen Liebe entfernt, so tritt der Winter ein und der eisige Hauch der Selbstsucht macht die Seele erstarren.

Es war Frühjahr geworden, als Ben Pandira mit seinem Lehrer nach Ägypten kam. Letzterer war schon seit langer Zeit ein Mitglied dieser Schule, deren innerer Kreis aus einer Verbrüderung von Lehrern der Weisheit bestand, welche „die Söhne des Lichts“ genannt wurden, weil in ihren Seelen der Geist der Weisheit offenbar war und sie erleuchtete. Deshalb entsprangen ihre Lehren auch nicht, wie diejenigen unserer modernen Philosophen, ihrem eigenen Dünken und Wähnen, sondern sie waren die Lehren der Weisheit selbst, von denen ja auch Buddha, der Erleuchtete, sagt: „Diese Lehren, o Schüler, wurden mir von niemanden überliefert; sondern in mir selbst eröffnete sich das Auge, in mir selbst erhob sich der Verstand, in mir selbst ging die Erkenntnis auch, in mir selbst offenbarte sich die Weisheit, in mir selbst wurde es Licht*.“ (Dhamma-Chakra-Ppavattana Sutta.9-21.

In dieser heiligen Brüderschaft, welche die „Crata Repoa“ hiess wurden die höchsten Geheimnisse der Natur erklärt, oder vielmehr, sie erklärten sich den Eingeweihten, welche sie erkannten, von selbst. Auch Ben Pandira wünschte in diese Schule aufgenommen zu werden. Zweimal klopfte er vergeblich an; als er aber das dritte Mal nach gehöriger Vorbereitung ernsthaft und standhaft um die Aufnahme bat, wurde seine Bitte gewährt, und ein neues Dasein begann für ihn, als er die heilige Stätte betrat.

Die geheime Verbrüderung.

*„Wer das Gold (der Weisheit) finden will
Der muss in die Tiefen der Erde hinabsteigen.“
(Alchemystisches Sprichwort)*

Es gibt irgendwo in der Welt eine geheime Verbrüderung, welche die ganze Menschheit umfasst, und das Geheimnis derselben besteht darin, dass viele Mitglieder derselben das unsichtbare Band, welches sie vereinigt und verbrüdert, nicht erkennen, und deshalb auch keine wirklichen Mitglieder sind. Dieses Band ist die Liebe, d.h. die Erkenntnis der Einheit Gottes in allen seinen Geschöpfen. Würde jeder Mensch diese Einheit erkennen, so würde er in jedem anderen Geschöpfe sein eigenes göttliches Selbst erblicken und Gott in jedem anderen Wesen ebenso lieben, als in seine eigenen. Dann wäre diese Verbrüderung nicht mehr so geheim, dann gäbe es keine abgeschlossenen Gesellschaften mehr, welche sich gegenseitig mystifizieren; dann würde der Eigendünkel aufhören und der Wille Gottes welcher die Liebe ist, auf der Erde so wie im Himmel geschehen. Aber das Band, welches heutzutage die Menschen verbindet, ist nicht die göttliche Liebe, sondern gemeinsame Klasseninteressen, wobei der Einzelne nur seinen eigenen Vorteil zu finden hofft. Anstatt der Eintracht herrscht unter den Mitgliedern der Gesellschaft von welcher wir sprechen, nur Katzbalgerei in Bezug auf Meinungsverschiedenheiten; jeder bildet sich ein, besser zu sein als der andere, und selbst unter denen, die sich die „Eingeweihten“ nennen, ist in der Regel nichts anderes zu finden als Windbeutelerei; denn die Erkenntnis der Einheit kann nicht in äusserlichen Beobachtungen, nicht in Schärmerei, Rechthaberei und dem „Besserwissen“ und „Besserein“ gefunden werden, sondern nur in den Tiefen des eigenen Selbst; nicht im Kopfe, wo die Phantasie ihren Sitz hat, sondern im Herzen, wo die Wahrheit wohnt, die zur Erkenntnis wird, wenn sie das Licht des klaren Verstandes erreicht.

Nicht jedes Geschöpf, das auf der Erde in der Gestalt eines Menschen herumspaziert ist ein wirklicher Mensch, den dazu gehört das Bewusstsein der Menschenwürde. Viele sind nur reissende Tiere, die zur Probe in die Gesellschaft der Menschheit aufgenommen, aber nicht fähig sind, sich innerlich zu dem Standpunkte, der sie äusserlich einnehmen zu erheben und deshalb in noch mehr vertieftem Zustande wieder in ihren Ursprung zurückkehren. Jeder trägt in sich das Ebenbild des Vaters, der ihn geschaffen hat. Der Vater des tierischen Menschen ist das Tier und der tierische Mensch kehrt am Ende zu seinem Vater zurück; der Vater des Eigendünkels ist der Selbstwahn, ein Sohn der Dummheit, die eine Tochter der Unwissenheit ist ein Nichts, in welchem der Eigendünkel am Ende verschwindet; aber der wahre Mensch ist der Sohn der Weisheit und ihr

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Ebenbild. Gelingt ihm die Verwirklichung dieses Ideals, so findet er seine Zuflucht in Gott und kehrt wieder zu seinem Vater zurück. Deshalb kommt niemand zum Vater, als durch den Sohn, indem er sich selber als den Sohn des Vaters erkennt.

In der geheimen Gesellschaft von welcher wir sprechen, gab es und gibt es auch noch verschiedene Grade, von dem unteren angefangen, zu welchem diejenigen gehörten, welche nur auf Probezeit aufgenommen wurden, bis hinauf zu dem höchsten, der unsterblichen Seele, deren Gewänder der sternbesäte blaue Himmel ist. Es wurden keine Diplome ausgeteilt, wie es unter den Narrenpossen gewisser „geheimer Gesellschaften“ unserer Zeit der Brauch ist, wohl aber trug jedes Mitglied den Stempel des Grades, dem er angehörte, in seinem Charakter ausgeprägt, und wurde deshalb sogleich von allen anderen Mitgliedern desselben Grades der Weisheit erkannt, und der Beitrag, welcher bei der Aufnahme in einen höheren Grad zu zahlen war, bestand in der Aufbietung aller Kräfte, welche nötig waren, um die Fähigkeit zu erlangen, diesem höheren Grade beitreten zu können. Die Ceremonien aber, welche bei solchen Gelegenheiten stattfanden, können wir nur sinnbildlich beschreiben, denn die Hauptsache dabei war das Erwachen einer höheren geistigen Kraft, der Eintritt in einen höheren Zustand des Bewusstseins, der Empfindung, Wahrnehmung und Erkenntnis, welche man, weil es innerliche Vorgänge sind, äusserlich nicht beschreiben kann.

Auch Ben Pandira wurde, wie man sich wohl denken kann, vorläufig nur auf die Probe in dieser Brüderschaft aufgenommen, denn es handelte sich ja für ihn selber darum herauszufinden, ob er fähig sei, sich als einen wirklichen Bruder darin zu erkennen. Mehrere Male war er gewarnt worden, von seinem Vorhaben abzustehen, wenn er nicht die nötige Kraft in sich fühle, den einmal in der Natur eingenommenen Platz zu behaupten, denn wer einmal im Dasein als Mensch auftritt und sich nicht als solcher behauptet, der sinkt dabei unter das Tier, weil er seinen Verstand dazu missbraucht, um wissentlich selbstsüchtige Handlungen zu begehen, welche für das Tier seiner Natur gemäss, für den Menschen aber widernatürliche sind. Pandira aber bestand auf seinem Entschlusse und trat in den Orden ein.

Der Tesmophores verband ihm die Augen und führte ihn durch verschiedene Gänge, von deren Mauern nur das Echo seiner Schritte widerhallte, über eine steile Treppe hinunter in ein unterirdisches Gemach. Dort wurde ihm die Binde abgenommen und er befand sich allein, gerade so wie ein Mensch, der in sein eigenes Innere geht. Sein Führer hatte dafür gesorgt, dass alle Sinneseindrücke der Aussenwelt von seinen innerlichen Betrachtungen fern gehalten wurden. Das

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

einziges Licht, welches in sein Gefängnis schien, war ein schwacher Lichtstrahl von oben, welcher ihn verschiedene Inschriften an den Wänden erkennen liess, die aus Weisheitssprüchen bestanden, welche er seinem Gedächtnisse einprägte. Diese Sprüche waren aus uralter Zeit und enthielten nichts Neues, denn die Wahrheit ist ewig dieselbe; dennoch erschien sie ihm neu, weil die Wahrheit nie altert, sondern beständig demjenigen, der sie nicht schon lange gekannt hat, als etwas neues erscheint.

In dieser Einsamkeit beschäftigte sich Pandira viel mit seinen Gedanken. Sie kamen und gingen, und um sie festzuhalten, schrieb er sie auf seine Tafel. Wenn aber der Abend kam, so verschwand die Tafel mit dem darauf geschriebenen und wurde ihm am nächsten Morgen, nachdem das Geschriebene ausgelöscht war wieder gebracht. So unglaublich das klingen mag, so wissen wir doch, dass, wenn der Tag des irdischen Lebens zu Ende ist, die Erinnerungen an die Begebenheiten desselben aus dem Gedächtnisse der Seele während der Nacht verschwinden, und für den neuanbrechenden Morgen des nächsten Daseins ist ein unbeschriebenes neues Blatt aufgelegt. Trotzdem waren die Aufzeichnungen, welche Pandira machte, nicht vergebens, denn die Gedanken, welche er während des Tages gesammelt hatte, bildeten eine Vermehrung seines Talents für den kommenden Tag und erhöhten seine Erkenntnis.

Traurig wäre es, wenn der Mensch sich in jedem Leben an alles erinnern würde, was sein „Vorgänger“ in einem früheren Dasein getan und gelassen hat; die Vorwürfe und die Reue nähmen dann kein Ende. Deshalb wird der „Leichnam von Jesus“ stets in ein neues Grab gelegt, damit er darin ein neues Leben beginnen und seine Auferstehung feiern kann. Ist aber der Geist einmal im Lichte der Selbsterkenntnis auferstanden, so werden ihm auch alle die beschriebenen Tafeln wieder zugestellt, denn er kennt jetzt, dass er nicht selber der Urheber seiner früheren Handlungen war, sondern die Urheber waren seine Untergebenen, welche ihren Herrn nicht erkannten. Mit dem Erwachen des geistigen Bewusstseins erwacht auch die geistige Wahrnehmung und die geistige Erinnerung. Damit sieht der Geist, der sein ewiges Dasein erkannt hat, auf seine früheren Erscheinungsformen wie auf ein Panorama herab und weiss, dass Gott nicht der Täter sondern der stille Zuschauer ist.*(Bhagavad Gita XIV, 23.)

„Ewig und unerschaffen in seiner eigenen Selbsterkenntnis ruhend, über alle Wesen erhaben, wohnt er dennoch in allen; in sich selbst unbewegt bewegt er doch alles.“(Ibid. XIII, 15.)

Dieses Eine ist Gott, Wer ihn anerkennen will, der folgt dem Rat des grossen Meisters welcher sagt: „Tue alles von dir weg, was nicht Gott ist und es bleibt dann nur mehr Gott übrig.“(Meister Eckhart)

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Es gibt wenige Menschen, welche das Alleinsein erlangen können, denn weil sie sich selbst, nicht erkennen, so sind sie, wenn sie ohne äusserliche Anregung sind, in Gesellschaft nichts, es sei denn mit ihrem Selbstwahn und den daraus entspringenden Phantasien. Wer aber die Gegenwart Gottes in seinem Herzen empfindet, der ist nicht allein; er ist mit seinem Meister, der zu ihm spricht, wenn er ihn auch äusserlich nicht erblicken kann; er ist in Gesellschaft von allem, weil Gott das Wesen von allem ist.

Viele Leute hatten sich aus Neugierde, um dem Theopylen zu sehen, im Vorhofe des Tempels versammelt, und es erhob sich ein grosses Geschrei, denn es regt sich unter der Menge der Neid. Alle behaupteten Menschen zu sein und beriefen sich dabei auf ihre Gestalt. Alle wollten durch das Tor der Menschheit eindringen, und doch konnten sie nicht hinein, denn die Selbstsucht hielt sie zurück. Der Thesmophores trieb die Menge zurück und sie durchschritten den Garten und einen Torweg, „das Tor der Profanen“ genannt, worauf sie in eine Krypte eintraten, woselbst Pandira ein stärkendes Bad und neue Kleidung erhielt. Diese Ceremonie ist auch heute noch in Gebrauch, indem jeder, der sich der Weisheit nähern will, seine Seele in der Seligkeit der Empfindung des Wahrheitsgefühls eintauchen und ihr das Kleid der Reinheit anziehen muss.

Wer ein wahrer Mensch werden will, der muss erhaben sein. Wer die Wahrheit bloss seines eigenen Vorteils wegen erlangen will, der ist viel zu klein, um sie zu erfassen. Deshalb wurde Pandira, als er mit seinem Führer zum Tore der Menschheit kam, von dem Hüter desselben, „Pastophores“ genannt, gefragt, zu welchem Zwecke er in den Tempel gehen wolle. Da seine Antwort befriedigend war, so liess man ihn ein. Er trat in eine lichte Halle und befand sich nun in Mitte der versammelten Brüder, welche in einem Halbkreis sassen; in ihrer Mitte war der Hierophant. Hier wurden dem Kandidaten verschiedene Fragen vorgelegt, welche sich auf seine Erfahrungen während seiner Einsamkeit bezogen. Was diese Fragen betrafen, wissen wir nicht; aber es steht fest, dass auch heute noch jeder Mensch, der sich über das irdische Leben emporschwingen will, sich die Frage vor seinem Hierophanten beantworten muss, ob er die Pflicht alle erfüllt hat, die ihn an das irdische Leben banden: denn es wird keine Schuld erlassen, sie sei denn bis auf den letzten Heller bezahlt. So sagt uns die Lehre von Karma, und die Liebe pflichtet ihr bei.

Nachdem Pandira die ihm gestellten Fragen zur Genüge beantwortet hatte, wurde er nach der Bisantha geführt, wo sein persönlicher Mut auf die Probe gestellt wurde. Feurige Blitz umzuckten ihn, Donnerschläge machten die Erde unter seinen Füßen erbeben, grässliche Ungeheuer drohten ihn zu verschlingen und

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

schreckliche Gespenster nahten sich ihm. Dies ist auch nicht zu verwundern; denn der Kampf mit dem Bösen beginnt mit der Freiheit des Willens. Der tierische Mensch folgt seinen tierischen Instinkten und handelt dabei gemäss den Gesetzen seiner Tiernatur; aber der um die Freiheit des Willens kämpfende Mensch darf sich nicht von seinen Begierden beherrschen und unterjochen lassen. Mit verdoppelter Gewalt wirkt die einmal erwachte geistige Kraft im Menschen und treibt ihn sowohl zum Guten als zum Bösen an. Die Begierde mag wie ein feuriger Blitz seine Seele durchdringen, der Donner des Zornes in seinem Innern grollen und seine Standhaftigkeit zu erschüttern suchen, Leidenschaften mögen ihn zu überwältigen, und die Erinnerungen an vergangene Missetaten ihn zu erschrecken suchen; der wahre Mensch muss diesem allen mutig entgentreten und Herr über sich selber sein, und er wird Herr über sich selber, indem er das Gesetz der selbstlosen Liebe erkennt und ihm gehorcht.

Nachdem Pandira die Prüfungen siegreich überstanden hatte, wurde er wieder vor die Versammlung geführt, und der Menies las ihm die Gesetze der Brüderschaft vor, welche der Einzuweihende zu befolgen versprach; denn es kann niemand auch nur einen einzigen Tag ein Mitglied des wahren Menschentums sein, solange er den Gesetzen der Menschlichkeit nicht gehorcht. Wird er aber ein wirkliches Mitglied der wahren Menschheit, indem er zur Erkenntnis seiner wahren Menschenwürde gelangt, so öffnet sich sein geistiges Auge, es offenbart sich in ihm der Geist der Erkenntnis; es wird in ihm Licht, und in diesem Lichte erkennt er seinen Meister und empfängt schliesslich mit dessen Namen auch seine Kraft. Der Fortschritt macht keine Bocksprünge im Verlaufe der Evolution. Weit ist der Weg, den die Monade durchwandern muss, bis sie zum wahren menschlichen Dasein gelangt; schwer der Kampf, bis dass sie durch die Menschheit zur Gottheit emporsteigen kann; vielerlei sind die Gefahren, welche sie überwinden, die Hindernisse über welche sie siegen muss; aber je grösser das Hindernis, um so glorreicher ist der Sieg, und um so stärker wird die Kraft zur Überwindung.

So ging es auch Ben Pandira. In seinem Inneren wurde es Tag und er fand seinen Meister; aber noch waren viele Hindernisse zu besiegen, ehe er selbst er ein Meister über sich selbst genannt werden konnte. Wohl erkannte er viele Geheimnisse der Natur, die dem profanen Gelehrten ewig ein Rätsel sind. Er erkannte die Macht der allumfassenden, alldurchdringenden und allerhaltenden Liebe im Weltall, welche Welten sowohl als kleine Geschöpfe miteinander verbindet, ob sie es nun wissen oder nicht, er erkannte die sieben Sprossen der Leiter der Evolution, auf welcher der Geist vom Himmel zur Erde herab und mit neuen Kräften von der Erde zum Himmel steigt; er erkannte die Kraft des

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)

Glaubens, der Freiheit, Tugend und Gerechtigkeit, welche alle ewige Prinzipien sind, deren Wesen aber die Tiere nicht kennen: er sah das unendliche eine Leben im Weltall, dessen Tätigkeit sich in unzähligen Formen offenbart; er erkannte die Einheit Gottes in allen Geschöpfen, und wurde dadurch mit den Brüdern des Bundes vereint.

In den gewöhnlichen Verbrüderungen und Vereinen dieser Welt ist die Vereinigung eine nur äusserliche; die wahre Loge der Menschheit ist eine innerliche Verbrüderung, die durch ein geistiges Band zusammengehalten wird, und wobei es gar nicht einmal nötig ist, dass die einzelnen Mitglieder sich persönlich gegenseitig kennen. Gleichgesinnte Seelen finden sich auf dem Gebiete des Geistes zusammen; ihre Gedanken wirken gegenseitig auf einander ein und sie können auch ohne Post oder Telegraph mit einander verkehren; denn die Liebe zur Wahrheit ist die Leitung, auf der die Gedanken hin und her fliegen, und die Einheit des Zweckes, den sie verfolgen, verbindet sie.

Schon im vorigen Jahrhundert hat Karl von Eckharthausen diese Loge der Menschheit beschrieben, aber seine Beschreibung wir nur von jenen verstanden, die selber Mitglied sind. Er sagt: "Der Tempel Salomons ist der Tempel der Gottheit. Dieser Tempel ist das Herz des Menschen, das zuvor durch Güte gebildet und auferbaut werden muss, ehe die göttliche Weisheit in dasselbe herabsteigt. Die Liebe verbindet die Gesellschaft der Weisen; sie haben daher keine Konvente noch Logen (sie sind immer beisammen); sie lernen sich in entfernten Weltteilen kennen, und Wahrheit und Güte ist ihr Organ. Ihre Arbeit ist tätige Gottes- und Menschenliebe; - der Schöpfer schliesst keinen Menschen davon aus.- Daher nimmt keiner den anderen auf, sondern jeder muss sich selbst aufnehmen, je nach dem Grade der Erkenntnis und dem Grade der Liebe, auf dem er steht. Da kann keiner betrügen und betrogen werden. Die göttliche Weisheit teilt sich nach dem Grade der Liebe und der Erkenntnis mit, und von oben herab wird jedem gegeben, was er erfassen kann. Die Gesellschaft der Weisen ist eine ewige Gesellschaft, erleuchtet von der ewigen Sonne wo kein Betrug, keine Finsternis sein kann. Ihr Werk ist Anbetung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit. Ein jeder teilt dem anderen so viel mit, als er mitteilen kann, und der andere zu empfangen fähig ist. Wie ein Kristall, wenn er von der Sonne erwärmt ist, sich wieder erkaltet, wenn er von den Strahlen der Sonne entfernt wird, so verliert sich die Weisheit wieder im Herzen des Menschen, wenn er sich von Wahrheit und Güte entfernt.")*

*) Karl von Eckhartshausen. "Aufschlüsse zur Magie."

(Fortsetzung folgt)



Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1896 I. Semester)